

Um diese Lesart zu bekommen, waren ganze acht Korrekturen des jetzigen hebräischen Textes notwendig, die sich teilweise auf alte Übersetzungen stützen. Davon sind drei rein paläographischer Art, die nicht besonders ins Gewicht fallen und voll zu rechtfertigen sind: „ja ihm“ (ak-lô) statt „sie essen“ (akelâ); „ihm“ (lô) statt „nicht“ (lo'); „es kommt und“ (jabô we-) statt „sie kommen“ (jabo'û). Zwei Worte wurden verschieden punktiert: „er lebt“ (chajah) statt „er belebt“ (chijjah); „er erzählt“ (jesapper) statt „es wird erzählt“ (jesuppar). Bei zwei Worten wurde das Suffix geändert: „meine Seele“ (naphschi) statt „seine Seele“ (naphschô), „mein Same“ (zar'i) statt „Same“ (zera'). Und ein Wort „dischnêj“ (Vulgata: „pingues terrae“) wurde ersetzt durch „die Schlafenden“ (jeschenêj). Wahrlich, nicht wenige Eingriffe in den hebräischen Text!

Um nun zu zeigen, daß durch neue sprachgeschichtliche Erkenntnisse plötzlich ein bisher nicht verstandenes Wort verständlich wird, verweise ich auf die *Notae philologicae* von P. Nöber S. J. in der Zeitschrift „*Verbum Domini*“ 39 (1961), 111—113. Hier wird nachgewiesen, daß die Korrektur in „Schlafende“ (jeschenêj) nicht notwendig ist, daß vielmehr das überlieferte Wort dischnêj bleiben kann, da nun das Wort daschan in der Bedeutung „verna, miles fortis insidians“ auch außerbiblisch belegt ist. Der Psalmist sprach also nicht „von denen, die in der Erde schlafen“, sondern von den „heimtückischen Kriegern der Unterwelt“, die den Menschen bedrohen. Auch sie, die Recken der Unterwelt (christlich = Teufel), müssen dem Messiaskönig dienen. Damit bekommt die Stelle einen sehr wuchtigen Sinn.

Nach dem Blick auf den Triumph über die Unterwelt wendet sich der Sänger dem neuen Messiasvolk zu, das aus Leiden gewonnen wurde. Hier hat nun das Pianum einen ganzen Satz korrigiert: „Et anima mea ipsi vivet.“ Guardini: „Auch meine Seele wird ihm leben.“ Sicher ein sehr schöner Sinn, der gute Ahnen in den alten Übersetzungen hat! Ich versuchte aber trotzdem, den hebräischen Text wörtlich zu übersetzen. Er müßte lauten: „Er belebt für sich seine Seele“ (naphschô lô hijjah). Das Piel von chajah bedeutet laut Lexikon: „beleben, zum Leben erwecken.“ Was aber dann mit „Seele“ (nephesch)? Ein Blick in die Konkordanz zeigt, daß nephesch 755mal im Alten Testament vorkommt, und zwar in den verschiedensten Bedeutungen. Eine davon ist: Menschen, Leute, Sklaven, Seelenzahl. Letzterer Sprachgebrauch ist im kirchlichen Raum nicht fremd. Wir sagen ja, eine Pfarre hat so und so viele „Seelen“. Nephesch ist demnach Allgemeinbezeichnung für „Menschen(seelen)“; seine Parallelworte sind „Same“ (zera') und „Geschlecht“ (dôr). Daher ist keine Textänderung notwendig, es geht tatsächlich um „seine Seele“, d. i. um „die Menschheit, die er sich zum Leben erweckt, um den Samen, der ihm dient“. „Seele“ (nephesch) wird ja gerade dann verwendet, wenn es sich um erworbenes Menscheneigentum handelt, um Sklavenbesitz (Ezechiel 27, 13). Gerade diesen Gedanken nimmt Paulus auf, wenn er sagt, daß uns Christus zu seinen Sklaven (douloi) erkauft hat. In diesen bisher mißverstandenen Sätzen kulminiert der ganze Psalm. Er singt vom Triumph über die Mächte der Unterwelt, aber auch vom neuen Volk, das sich Christus durch sein Leiden erworben hat. Und dem kommenden Geschlecht erzählt man vom Adon, dem Messiaskönig, und dem künftigen Volk wird kund seine Erlösungstat.

Graz-Mautern (Steiermark)

Univ.-Prof. DDr. Claus Schedl

Tauler — „Mund der deutschen Mystik“. Ein nachträgliches Gedenken zum 600. Todesjahr. Wenn man neben Berthold von Regensburg einen Prediger für die Blütezeit der deutschen Predigt in der zweiten Hälfte des Mittelalters namhaft

machen will, so muß man Johannes Tauler nennen. Meister Eckhart hinterließ einem seiner größten Schüler, dem Straßburger Bürgerssohn Johannes Tauler, seine Lehre. Dieser ist in Straßburg und dann in Köln mit seinem Freund, dem Konstanzer Heinrich Suso, zu Füßen Eckharts gesessen und hat seinen tiefsinnigen Spekulationen gelauscht. Gierig nahm er die Lehre des Meisters in sich auf, folgte ihm aber nicht auf den schwindelerregenden Abwegen seiner Geistigkeit, die Eckhart bei übelwollenden Zeitgenossen in den Verdacht beghardischer Häresie brachte.

In treffender Weise hat man die drei großen „Gottesfreunde“ und Säulen der oberrheinischen Mystik charakterisiert: Eckhart das Auge, Suso das Herz, Tauler der Mund der deutschen Mystik. Tauler ist ihr größter Prediger, seine Mystik die Ausmünzung der Eckhartschen Spekulation für das praktische Leben. Durch persönliche Verarbeitung verbindet er die höchsten Fragen des Geistes mit den Erfahrungen des einzelnen. Er ist der gewaltigste Prediger deutscher Zunge — neben Berthold von Regensburg. Doch predigt er gegen den Weltgeist seiner genußfrohen Zeitgenossen nicht mit den lärmenden Waffen überquellenden Zornes. Er ist der Prediger der Innerlichkeit, der mit ergreifender Eindringlichkeit seine Hörer und Hörerinnen zur inneren Sammlung auffordert.

Noch die Reformatoren, vor allem Martin Luther, haben Tauler sehr hochgeschätzt. Manche bekannte Namen aus dem Reformationszeitalter, zum Beispiel Karlstadt, Sebastian Frank, auch Thomas Münzer und andere, waren von Taulers Ideengut beeinflusst, wie es ja auch bekannt ist, daß der Gedanke der Gelassenheit, des „Entsinkens“ auf dem Boden der Reformation, soweit sie von der deutschen Mystik beeinflusst war, wiederkehrt. Wer nur ein wenig sich in die dominikanische Mystik eingelesen hat, begreift ohne weiteres, wie der von kindlicher Lauterkeit erfüllte Matthias Claudius jedesmal „sein Käßlein lüpfte, wenn er Tauler las“.

Über das äußere Leben Taulers wissen wir wenig. Er war zeitweise in den Konventen zu Köln und Basel tätig, weilte aber wohl die längste Zeit seines Lebens in seiner Vaterstadt Straßburg, wo er in den zahlreichen Frauenklöstern seines Ordens — er war Dominikaner —, aber auch in den Samnungen der von der Welt zurückgezogenen reichen Bürgerdamen seine Vorträge hielt. Einmal hat er auch auf Begehren der Inkusen von St. Gallen vor den Toren Straßburgs vor vielem Volk über die Vorzüge des einsamen, beschaulichen Lebens gepredigt. Am 16. Juni 1361 ist der um 1300 geborene Prediger im Kloster St. Nikolaus in Undis, wo er seine Schwester besuchte und erkrankte, gestorben. Seine sterbliche Hülle wurde im Kreuzgang des Dominikanerklosters beigesetzt. Nach dem Brand von 1870 hat man seinen Grabstein in der auf dem Platz erbauten protestantischen Neuen Kirche aufgestellt.

Taulers Name wurde weit über seine Vaterstadt hinaus bekannt. Im ganzen Rheinland, von Basel bis Köln, war er genannt. In Italien schätzte ihn der berühmte Mystiker, der selige Venturini von Bergamo, der ihn in einem 1340 an den Straßburger Dominikaner Egenolf von Ehenheim gerichteten Brief seinen „geliebten Johannes Tauler“ nennt.

Von Taulers mystischer Verkündigung ging eine solche Erschütterung aus, daß nach seinem Kanzelvortrag oft viele Personen wie tot dalagen. Er konnte mit einem Feuer reden, das Christine Ebner zu der Äußerung veranlaßte: „Tauler ist Gott der liebste Mensch, den er auf Erden hat. Mit dem Feuer seiner Zunge hat er das Erdreich in Brand gesetzt.“

In Tauler wendet sich die dominikanische Mystik gegen die gedankenlose Zeremonienausübung. Er achtet sie nicht gering, aber er will sie mit seelischer Teilnahme

erfüllen: „Wir müssen so viele Regeln halten. Wir müssen zu Chore gehen und singen und lesen, es sei uns lieb oder leid — laßt es uns lieber festlich tun als dürre und mit Beschwerde, damit wir die ewige Festzeit nicht verlieren noch vermissen“ (Predigten, 1923, Bd. I, S. 60). Diese beschwingte Einstellung verleiht seinen Worten jenen Glanz, der göttlicher Herkunft ist. Von der äußeren Armut gilt es, nach Tauler, zur inneren Armut vorzudringen. Ihm kam es immer nur darauf an, daß der Christ die Dinge läßt und überschreitet, damit er wieder in den Ursprung zurückkehre: „Lieb Kind, entsinke, entsinke in den Grund, in dein Nichts und laß den Turm mit allen Stockwerken auf dich fallen! Laß alle Teufel, die in der Hölle sind, über dich kommen! Himmel und Erde mit allen Kreaturen, es wird dir alles wunderbar dienen! Sinke du nur: so wird dir alles Allerbeste zuteil“ (a. a. O., S. 209).

Durch dieses Entsinke nimmt der Mensch das kraftvolle Leuchten Gottes in allem Leben wahr, was der Straßburger Prediger als das Höchste empfand. Eine Stunde in Gottes stiller Verborgenheit zuzubringen, war für Tauler tausendmal nützlicher, als viele Jahre nach den eigenen Satzungen zu leben. Um den Frieden in allem Unfrieden zu erreichen, muß freilich der Christ vorher den geistlichen Tod erleiden: „Ach Kinder, ehe dies in dieser Weise geschieht, muß die Natur manchen Tod sterben, hierzu gehört mancher wilde, wüste, unbekannte Weg, wo Gott den Menschen leitet und zieht und ihn sterben lehrt. Oh, welch ein edles, fruchtbares und wunderbar wonniges Leben wird im Sterben geboren“ (a. a. O., S. 128).

In Taulers Predigten findet man eine Fülle von tiefsten Erkenntnissen, man könnte eine Stelle nach der anderen anführen und käme doch an kein Ende. Alles dreht sich bei ihm um das Leben der Seele in Gott, von dem er mit einer Mächtigkeit redet, daß man ein Stein sein müßte, um davon unbewegt zu bleiben. Es ist unmöglich, mit wenigen Worten eine Vorstellung von Taulers geistigem Reichtum zu geben, der „selbst im Himmel Gottes war“, der so stark aus sich ausgegangen und in Gott eingegangen war, daß seine Seele ganz gottfarben wurde.

Tauler spricht immer wieder davon, daß man sich in den Grund der Seele zurückziehen soll, darinnen Gott gegenwärtig wohnt, um sich Gott gefangen zu geben. Der Grund der Seele entspricht dem göttlichen Urgrund des Lebens. Auf ihn soll der Mensch sich zurückziehen, zu ihm herniedersteigen, wenn er Gott nahe und mit ihm vereinigt sein will. Nur in Gottes Besitz erst ist der Mensch restlos glücklich. Doch führt der Weg zu Gott durch Christus. „Möchten auch alle Lehrer tot sein und alle Bücher verbrannt, so fänden wir doch an Christi heiligem Leben immer Lehre genug.“ Das moderne Leben ist auf der Flucht vor Gott und vor der Sammlung. Es sucht die Zerstreuung. Taulers Mystik ruft heraus aus der Zerstreuung in die Sammlung. Verinnerlichung muß dort, wo Zerstreuung in Leerlauf mündet, zu geistigem Leben führen.

Herrischried bei Säckingen (Baden)

P. Anselm Rüd O.S.B.

Helft helfen — der Kirche des Schweigens! Die Österreichische Bischofskonferenz bittet weiterhin um Unterstützung der Osthilfe „A.p.s.V.“ (Associatio perseverantiae sacerdotalis Vindobonensis). Bischöfliches Generalvikariat Feldkirch, Vorarlberg, Postfach 33.

Diese Spendenaktion vermittelt Bücher und wissenschaftliche Zeitschriften in die Ostländer für Theologen, Geistliche im Lehramt und in der Seelsorge, Bibliotheken der theologischen Lehranstalten und der Bischöflichen Ordinariate, ferner für geistliche Schwestern und Laien, die sich selbst melden. Die kleinste Gabe ist willkommen.